

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 6

Artikel: Ein Appell an die Geschichtslehrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Offizielles Publikations-Organ des Akademischen Friedensvereins Zürich.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: in der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts
 Inserate (per einspaltige Petitzeile 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in Bern. — Das Blatt erscheint am 1 und 16. jeden Monats.
 Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inhalt:

Motto. — Dunant als Wohlthäter der Menschheit und als Friedensfreund. (Schluss.) — Ein Appell an die Geschichtslehrer. — Kundgebung v. 22 Febr. 1897. — Männer des Friedens und der Kraft. — Aphorismen zur Friedensbewegung. — Dunant in Frankreich. — Tapfer pariert. — Zur Friedensbewegung in Deutschland. — Neuere. — Litterarisches.

Motto.

Mit drei Mitteln liesse sich der „nächste und übernächste“ Krieg und alsdann wohl auch ein dritter und vierter verhindern:

1. Mit dem *Nobelschen Legate*, in Verbindung mit *einigen*, in jedem Staate successive zu ersparenden *Militärmillionen*,
2. mit dem *guten, energischen Willen* der 1500 Parlamentarier aller Gruppen, und
3. mit der *Ausdauer* der *privaten Friedensfreunde* in zielbewusster Propaganda-Arbeit in der Jugenderziehung und Volksaufklärung.

Hans Freimann.

Dunant als Wohlthäter der Menschheit und als Friedensfreund.

(Schluss.)

Der „Freie Rätler“ widmet in Nr. 270 diesen „Utopien“ folgenden beherzigenswerten Artikel, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen:

„Henri Dunant erwidert, wie wir im Winterthurer „Landboten“ lesen, auf den Einwurf, die Idee des Weltfriedens sei eine Utopie, etwas Unausführbares und nicht Haltbares:

Utopien oder das, was man als solche ansieht, sind jene Bestrebungen, welche die Aufhebung einer grossen Anzahl von Unbilligkeiten oder allgemeinen Grausamkeiten herbeigeführt, welche die erhabensten Werke der Civilisation geschaffen und die grössten Erfindungen ins Leben gerufen haben.

Als Franklin der Akademie von Frankreich seine Schrift über den Blitzableiter einreichte, wurde diese von der gelehrten Versammlung mit einem ungeheuren Ausbruch des Lachens aufgenommen. Man hielt diese Schrift nicht für würdig, sie in die Zahl der an die Akademie adressierten einzureihen. Dieselbe nannte das System Foultons (Erfinder des Dampfschiffes) eine unpraktische, undurchführbare Träumerei. Und Papin, der grosse Physiker! Auch über seine Erfindung der Dampfmaschine moquierte sich die Akademie von Frankreich!

Als Rowland Hill den ersten Gedanken über die Postmarken äusserte und diese grosse Reform im Postwesen vorschlug, fand die englische Verwaltungsbehörde, an die er sich richtete, den Gedanken einfach abgeschmackt. Die Presse machte ihn lächerlich, die „Times“ erklärten mit wichtigthuender Miene, dass es für diesen Gentleman im Irrenhaus eine Zelle geben sollte. Als Lord Eskrine 1809 dem englischen Parlament einen Gesetzesentwurf gegen die Grausamkeiten an Tieren unterbreitete, wurde dieser Vorschlag mit beissendem Spott überschüttet!

Wilberforce, dem man die völlige Aufhebung der Sklaverei in den englischen Kolonien zu verdanken hat, wurde lange Zeit als ein Feind der öffentlichen Wohlfahrt betrachtet, man insultierte ihn, ja, man trachtete ihm nach dem Leben. William Harwey, der die Cirkulation des Blutes entdeckte, wurde lächerlich gemacht, als Betrüger und Charlatan gebrandmarkt, von seinen Freunden verlassen, überhäuft mit Hohn und Verachtung!

Doktor Jenner hatte zuerst, um seiner Entdeckung des Impfens zum Sieg zu verhelfen, gegen Gleichgültigkeit, nachher gegen Spott und ausgesprochene Feindseligkeit zu kämpfen. Schliesslich suchte man ihm das Verdienst der hochwichtigen Entdeckung streitig zu machen, als deren Bedeutung erkannt zu werden anfang.

Welch grausamen Spott hatten John Howard, Madame Fry, Buxton, Sarah Martin auszustehen, weil sie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Apostel des Reformwerkes zu gunsten der Gefangenen und der Gefängnisse waren, welch letztere zu jener nicht weit hinter uns liegenden Zeit Stätten so unsägliches Leidens mit schrecklicher Korruption gewesen sind, dass es der Feder eines Dante bedurft hätte, um all die höllischen Greuel zu erzählen.

Wie viel gute Werke sind doch durch die Initiative guter, genialer Menschen zu stande gekommen, die man vorher verkannte und als Utopisten bezeichnete! Dasjenige, was einen am Ende des vorigen Jahrhunderts ins Tollhaus gebracht hätte, hat am Ende dieses Jahrhunderts seinen Ehrenplatz in den Weltausstellungen.“

Ein Appell an die Geschichtslehrer.

Das internationale Friedensbureau in Bern hat infolge eines Auftrags des VII. internationalen Friedenskongresses in Pest einen Aufruf an die Lehrer der Geschichte redigiert, der folgenden Wortlaut hat und in allen Schulen verbreitet werden sollte:

„Euch, Lehrern der Jugend, liegt in erster Linie die Aufgabe ob, die Geschlechter für ihr Schicksal vorzubereiten, denn die Eindrücke der Kindheit sind dauerhaft und ihre Spuren gehen niemals gänzlich verloren.

Welches wird die wahrscheinliche Existenz einer Nation sein, die erzogen worden ist in dem Kultus blutiger Thaten, in der Bewunderung des schonungslos gegen den Schwächeren angewandten Rechtes des Stärkeren, im Nationalstolz, der hassenswerten Uebertreibung eines wahren Patriotismus? — Die Geschichte sagt es uns: ihre Existenz wird die beständige Qual sein, der Triumph und die Apotheose eines Tages, das Unglück und die Niederlage des nächsten, der materielle und moralische Ruin im Sieg und in der Niederlage. Sie wird sein die beständige Drohung des Willkürlichen im öffentlichen Leben, in den nachbarschaftlichen Beziehungen, in der Familie, im Privatleben.

Man kann die Ungerechtigkeit im grossen nicht entschuldigen, ohne sie in allen Beziehungen von Menschen zu Menschen als eine verhängnisvolle Regel einzuführen, deren Folgen alle Organe des socialen Körpers angreifen müssen.

Ist es denn nötig, zum Beweise, dass man besser sei als andere seinesgleichen, in Einzelduellen oder Massenschlächtereien ihr Blut zu vergiessen? Kann man sein Vaterland nicht lieben ohne die Nachbarn zu hassen und ihnen feindselige Neigungen unterzuschieben?

Der verstorbene Ruchonnet, einst Präsident des schweizerischen Bundesrates, schloss den IV. Friedenskongress mit den herrlichen Worten:

„Was würde man von einem Familienvater denken, der zu seinem Sohne sagte: Sieh, das Kind des Nachbarn, es ist klüger und fleissiger als du, wohlan! dulde seine Ueberlegenheit nicht und schlage es, weil du stärker bist; und wenn du nicht stärker bist, so macht euch, zwei oder drei, zusammen und stellet ihm eine Falle!? Nein! Der Vater wird zu seinem Sohne sagen: Folge dem Beispiel der Guten, halte dich mit den Schwachen und verhindere überall die Ungerechtigkeit! — So wird man auch eines Tages zu den Völkern sprechen, anstatt sie zu Neid und Hass aufzureizen; so wird die Humanität reden, sobald die Friedensfreunde sich endlich gesammelt haben werden!“

Erzieher der Jugend!

Wir beschwören Euch, diese Worte eines derjenigen Männer zu Herzen zu nehmen, die ihr Vaterland am meisten geliebt haben.

Seid die Führer Eurerer Schüler im Aufsuchen der Gerechtigkeit und der Güte, die die Nationen wahrhaft gross machen, nicht aber auf dem Wege der Gewalt und des eitlen Ruhmes, die auf die Dauer die Völker nur zum materiellen Ruin und zum sittlichen Verfall führen können!

Es ist Euch gewiss nicht entgangen, dass in verschiedenen Geschichtsbüchern dieselben Ereignisse in einer sehr verschiedenartigen Weise behandelt werden. Dieselbe Thatsache wird in den einen als ein Akt des Heroismus, in den andern als ein Verbrechen dargestellt: die nationale Eitelkeit setzt sich an die Stelle des Patriotismus, der doch nur unter der Bedingung achtbar und rein ist, dass er erleuchtet erscheint, wohlwollend und gerecht!

Um diese Bücher zum richtigen Verständnis Eurerer Schüler zu bringen, erklärt sie mit geradem Sinn, mit jenem weitblickenden Geiste, der den ehrlichen, des Hasses und des Uebelwollens gegen seinen Nächsten unfähigen Mann auszeichnet!

Bemühet Euch, in Euerem Unterricht der politischen, socialen, künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklung der Völker einen grösseren Wert beizumessen als ihrer kriegerischen Thätigkeit, und, ohne von den wahren Ruhmesthaten zu schweigen, auf die Euer Vaterland stolz sein kann, zeigt doch durch Darlegung der Folgen, dass das in Eroberungs- oder Herrschaftskriegen vergossene Blut immer die Keime des Fortschritts und der Wohlfahrt der Völker erstickt hat!

Lasset dagegen die fruchtbaren Werke des Friedens hervortreten in der Industrie, im Handel, in den Künsten und Wissenschaften, wie auch jenen edlen Wettstreit von Volk zu Volk, der da schafft und belebt, während die blinde Eifersucht nur verarmen und zerstören kann!

Führet Eueren Schülern die schönen Thaten des Mutes und der Hingebung an, die im Reiche des Friedens erzeugt worden sind durch Pflichttreue, Seelengrösse und Nächstenliebe! Saget ihnen, dass friedliebende Sitten in keiner Weise die Festigkeit des Charakters ausschliessen, noch den Opfermut und den Heroismus im Kampfe ums Dasein!

Endlich entfernt aus den jungen, Euch anvertrauten Geistern die Vorurteile, die Irrtümer und die Sophismen jener, die den Krieg als notwendig, nützlich und sittlich hinstellen!

Und als Mittel zum Zwecke Eurerer edlen Mission der Gerechtigkeit und des Friedens: untersaget mit Sorgfalt, nicht nur in den Schulen selbst, sondern auch ausserhalb derselben jeden Missbrauch der Gewalt, jeden Akt des Uebermuths, jedes Auftreten eines brutalen Einflusses, der von einzelnen Schülern oder von Gruppen derselben auf

andere ausgeübt werden könnte! Gewöhnet die Kinder von frühester Jugend auf daran, zu verstehen, dass sie sich auch zu Unrecht veruneinigt haben können, gewöhnet sie, an den guten Willen ihrer Kameraden zu glauben, sich zur Ausgleichung ihrer kleinen Streitigkeiten unparteiischem Rate zu unterwerfen! Dann werden sie auch bereit sein, Euere Lehren der Humanität, des internationalen Wohlwollens, der Duldung gegen die Nachbarvölker zu verstehen.

Die Friedensgesellschaften aller Länder werden es sich stets zur Pflicht machen, Euere Fragen über diesen so wichtigen Gegenstand zu beantworten und sich nach Massgabe ihrer Kraft zu Eurer Verfügung zu stellen für die Erfüllung dieser edlen, grossen und verantwortungsvollen Aufgabe.“

Kundgebung vom 22. Februar 1897.

Wir wünschen sehnlich, dass der Schiedsgerichtsvertrag, der vor kurzem zwischen den Regierungen von Grossbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika unterzeichnet worden ist, ratifiziert werde. Dieser Vertrag wäre eines der wichtigsten Ereignisse unseres Jahrhunderts, weil er das absolute Prinzip der Gerechtigkeit und des Friedens in den politischen Beziehungen zwischen zwei grossen Nationen einführen würde.

Aber obwohl wir anerkennen, dass unser nächstes Ziel erreicht wäre und unsere Wünsche sich erfüllt hätten, so sehen wir darin doch nur den ersten Schritt zu der Einführung eines Systems, welches jeden Zwist zwischen den Völkern einem gesetzlichen internationalen Gerichtsverfahren anheimstellt.

Wir wünschen deshalb sehnlich, dass das weise Beispiel, das von den beiden Kontrahenten gegeben worden wäre, in absehbarer Zeit von den Regierungen und parlamentarischen Organen aller andern Länder, durch die öffentliche Meinung und die Presse unterstützt, befolgt werden möge. Wir erklären hiermit neuerdings unsere unbedingte Zustimmung zu dem Prinzip des Schiedsgerichts und werden fortfahren, dasselbe empor zu heben, bis es von der ganzen civilisierten Welt anerkannt und angewendet worden ist.

Wir ehren das Andenken an Alfred Nobel und wir sprechen die Hoffnung aus, dass die Vollstreckung seines letzten Willens all das Gute zu stande bringen möge, das der edle Geber der Menschheit dadurch hat erzeugen wollen.

Männer des Friedens und der Kraft.

(Biographische Notizen, Aussprüche und Reminiscenzen aus dem Leben derselben.)

(Schluss).

6. Einen *ersten* Ehrenplatz unter den militärischen Friedensfreunden verdient unstreitig auch der (bernsche) Oberbefehlshaber der schweizerischen Neutralitätsarmee, der sich zur Zeit der Vermittlungsverfassung, dem Frieden im Vaterland zulieb, der diplomatischen Mission in Paris (der „politischen Hölle“) unterzog, obgleich er „lieber statt dessen sechs Monate im Gefängnis gewesen wäre.“ Ebenfalls um des Friedens willen liess er seinen im Jahre 1789 geborenen Sohn Albert, auf den Wunsch des gestrengen Korsen Napoleon I. und gegen den Willen von Vater und Sohn, in französische Kriegsdienste ziehen und übernahm endlich (zum drittenmal) im Jahre 1809 den Oberbefehl über die schweizerische Truppenaufstellung, obwohl er, im Gemüt gebeugt, körperlich noch kaum recht genesen, Ursache genug gehabt hätte, diese Ehrenmission abzulehnen. Wer ist dieser „Held als Märtyrer des Friedens“?

7. Ob der unbändige „Schweizerschlachten-Maler“ Martin *Disteli* jemals Frieden gefunden hätte in einem glücklichen Familienleben, am häuslichen Herde, in einem weniger unstäten Umhertappen und gefährlichen „Kriegsführen“, mit dem er ja selbst sein Dasein verglich? — Wir bezweifeln es, weil es ihm von frühester Kindheit an an einem ruhenden Punkte „in der Erscheinungen Flucht“